

TEXT: EVA-MARIA WERNER | FOTOS: GUDRUN PETERSEN

Ausflug ins Leben

Wenn auf dem letzten Stück Lebensweg auch noch das letzte bisschen Autonomie aufgegeben werden muss - wie der Besuch am Grab der Angehörigen - ist das für viele Menschen schwer. Das Friedhofsmobil in Köln ermöglicht Hochbetagten und Gehbehinderten eine Fahrt zum Friedhof und ist dabei viel mehr als nur ein Taxi.

Beziehungspflege

Godehard Bettels ist Fahrer des Kölner Friedhofsmobils - aber auch Zuhörer und Trostspender.



Meinen Sie, ich bin warm genug an?“ Katharina Reiprich schaut prüfend an sich hinunter. Zwar hat sie vorhin schon kurz nach ihren Petunien und Edellieschen auf dem Balkon geschaut und ein paar verwelkte Blüten abgezapft, aber so richtig vor der Tür war sie heute noch nicht. „Ich denke schon“, sagt Godehard Bettels und schiebt pragmatisch nach: „Ansonsten bekommen Sie meine Jacke.“ Er begleitet die 91-Jährige durch den Hausflur und über die Treppe nach draußen.

Seit 50 Jahren lebt Katharina Reiprich in einem Mehrfamilienhaus in Köln-Nippes. Lange war sie für die Verwaltung zuständig. „Aber irgendwann ist auch mal Schluss“, sagt sie. Irgendwann müsse man anerkennen, dass das Leben einem Grenzen setzt. Sehr schmerzhaft hat die zierliche Dame auch andere Grenzen des Lebens erfahren müssen. Als 2017 erst ihr Mann Franz und im Jahr darauf ihre Tochter Inge starben, „da bin ich richtig zusammengeschrumpft“, sagt sie. Ein Kurauf-

enthalt in Bad Kissingen habe ihr zwar wieder etwas Kraft gegeben, aber die Trauer sei natürlich noch da und die Herausforderung, die letzte Wegstrecke ohne die geliebten Familienmitglieder gehen zu müssen.

Ein Mittel gegen Einsamkeit

An normalen Tagen ist Katharina Reiprich Franz und Inge in Gedanken nahe, wenn sie die Fotos anschaut, die auf dem Sims des Wohnzimmerchranks stehen. Aber heute wird sie ihnen noch ein bisschen näher kommen können – dank Godehard Bettels. Der 55-Jährige ist seit der ersten Stunde Fahrer des Kölner Friedhofsmobils. Er hilft ihr in den Wagen. Auf dem Weg zum Nordfriedhof erzählt Katharina Reiprich ihm von ihrem E-Scooter, den sie sich zugelegt hat, nachdem sie seit zwei Jahren auf das Autofahren verzichtet. Sie zögere aber, damit längere Strecken zurückzulegen. „Was ist, wenn ich liegen bleibe? Kommst du dann und schleppst mich ab?“ Beide lachen. Katharina Reiprich genießt die Fahrt offensichtlich. Am Autofenster zieht das Leben vorbei: Mütter

Erinnerung

Katharina Reiprich hält das Foto ihres Mannes Franz in Ehren. Seit drei Jahren lebt die Witwe nun ganz allein.

mit Kinderwagen, Rentner, die ihren Hund ausführen, Verkäufer, die Schaufenster dekorieren, eilige Geschäftsleute mit Coffee-to-go-Becher in der Hand. „Ach, ich mag alte Häuser“, sagt die elegante Seniorin und legt den Kopf zur Seite, um das gelb gestrichene Gebäude mit dem schmiedeeisernen Balkon, an dem sie gerade vorbei fährt, noch besser sehen zu können, „vor allem, wenn sie schön ordentlich sind“.

So viele Eindrücke! So viel Leben! Katharina Reiprich saugt alles in sich auf. „Wie gut, dass es das Friedhofsmobil gibt“, sagt sie. Einmal im Monat habe sie so Gelegenheit, etwas weiter herauszukommen und ihre Angehörigen zu besuchen. 2002 ist das Friedhofsmobil auf Initiative von Josef Terfrüchte, 69, gegründet worden. Terfrüchte, mittlerweile im Ruhestand, aber damals Geschäftsführer der Genossenschaft Kölner Friedhofsgärtner eG, erzählt über die Anfänge: „Immer wieder berichteten mir ältere Damen, sie würden das Grab ihres Mannes aufgeben, da sie nicht mehr alleine dorthin gehen könnten. Ich fragte mich: Wie oft mag es solche Fälle

geben in Köln?“ 2019 lebten in der Domstadt knapp 60 000 Einwohner, die 80 Jahre oder älter waren. Deutschlandweit sind es gut 2,8 Millionen Hochbetagte (über 85 Jahre). Ihre Zahl hat sich seit 1991 fast verdoppelt. Viele dieser Menschen leben alleine oder in einem Heim. Mit zunehmender Gebrechlichkeit wird ihr Bewegungsradius kleiner, sie verlassen aus Unsicherheit die Wohnung nur noch für Einkäufe oder Arztbesuche. „Um etwas gegen die Einsamkeit älterer Menschen zu tun und ihnen heilsame Abschiede zu ermöglichen, haben wir das Friedhofsmobil geschaffen“, sagt Terfrüchte. Denn Trauer, das weiß er aus eigener Erfahrung, „hört nicht einfach nach sechs Monaten auf“.

Viel mehr als ein Taxi

Das Friedhofsmobil ist eine Art Taxi, das ältere Menschen und solche mit Gehbehinderung zu den Gräbern ihrer Angehörigen fährt. Anders aber als ein Taxi, das sich viele der Senioren gar nicht leisten können, darf das Friedhofsmobil direkt bis zum Grab fahren und wartet dort, um den Seniorinnen und Senioren genügend Zeit zu geben: um zu beten, Erinnerungen nachzuhängen, Blumen zu pflanzen, zu weinen und sich mit Godehard Bettels zu

unterhalten. Er und seine Kollegin Josephine Dau steuern alle 59 Kölner Friedhöfe an, er die linksrheinischen, sie die rechtsrheinischen. „Als wir uns beworben haben, haben wir nicht geahnt, dass der Beruf ‚Fahrer‘ in diesem Fall so viel mehr bedeutet“, sagt Dau. Die 34-jährige gelernte Köchin hat es nicht bereut, sich beruflich umorientiert zu haben. Wir erfahren täglich so viel Dankbarkeit“, sagt sie.

Godehard Bettels fährt Katharina Reiprich bis vor das Grab ihres Mannes und passt auf, dass sie sicher aus dem Fahrzeug steigt. Dann schnappt er sich die Erde, die Blümchen und eine Gießkanne aus dem Kofferraum. Zwischen dem Fahrer und der alten Dame fallen nicht viele Worte. Bettels lässt Wasser über die schwarze Grabplatte laufen, schrubben möchte Katharina Reiprich aber gerne selbst, auch wenn es anstrengend ist. Ein Liebesbeweis. Viel mehr könne man ja nicht mehr tun. „Schau mal, was da für Farben entstehen, wenn die Sonne auf das Wasser fällt“, sagt Bettels. Schimmernd hat sich ein kleiner Regenbogen quer über den dunklen Stein gezogen. Katharina Reiprich nickt und stützt sich mit einem Seufzer auf den Schrubber – dankbar für eine kleine Atempause. Schwer



Grabpflege

Bei kleineren Arbeiten hilft der Fahrer aus – auch beim Tragen von Blumenerde.

Begleiter

Godehard Bettels hat Kunst studiert. Heute begleitet er Senioren auf den Friedhof.

drückt die Trauer am Grab ihrer Tochter auf sie. Mit 52 Jahren ist Inge Reiprich an Krebs gestorben. „Ach, dich hätte ich jetzt gebraucht, meine Inge“, flüstert Katharina Reiprich. An ihren Händen klebt noch Erde, gerade hat sie frische Blumen gesetzt.

Philosophische Fragen

Es fällt ihr schwer, sich wieder aufzurichten, der Rücken wirkt auf einmal noch etwas gekrümmter. Warum müssen Kinder vor den Eltern gehen? Welchen Sinn hat das? Ein Moment voller Trauer, jedes Wort scheint zu viel. Godehard Bettels legt seine Hand auf ihre Schulter. Nach einer Weile fragt er behutsam: „Gehen wir?“ Auf der Heimfahrt gelingt es ihm, die 91-Jährige in ein Gespräch über Bücher zu verwickeln. Er weiß, dass sie alles verschlingt, am liebsten Rätselhefte. Zu Hause angekommen, begleitet er die ältere Dame bis in die Wohnung. „Wir sehen uns in vier Wochen!“

Mit fünf bis sechs Fahrgästen ist Godehard Bettels an einem Tag unterwegs. Die Wege in Köln sind lang, je nach Be-





rufsverkehr steht man im Stau. Und im Umgang mit den älteren Herrschaften ist Geduld gefragt. Das Durchschnittsalter der Fahrgäste liegt bei knapp 83 Jahren, 89 Prozent sind Frauen. Für die Dienste des Friedhofsmobils müssen sie nichts zahlen. Für die laufenden Kosten kommen die Kölner Friedhofsgärtner auf, ansonsten finanzieren private Spender und die Stadt Köln die zwei Friedhofsmobile – das neuere mit Elektroantrieb – mit zwei fest angestellten Fahrern. Die Wartezeiten für einen Termin haben sich seit der Anstellung von Josephine Dau von gut sechs auf nun zwei bis drei Wochen reduziert.

Auf der Fahrt ins Severinsviertel zu Ingeborg Mende bremst Bettels vor einer Ampel ab. „Natürlich tauchen während meiner Arbeit bei mir Fragen auf: Was mache ich eigentlich den ganzen Tag? Was mache ich mit meinem Leben?“ Er hält kurz inne. „Das können manchmal unheimlich schwere Gedanken sein. Dann aber bringt mich meine Arbeit auch immer wieder dazu, das Leben sehr zu genießen. Klar, der Weg wird immer schmaler, mein Dasein auf der Welt ist ein temporärer Zustand. Das wird mir jedes Mal bewusst, wenn ich vor einem Grabstein stehe. Aber es ist ja irre, dass wir leben, dass wir Arme,

Beine, Augen haben. Das ist alles keine Selbstverständlichkeit.“ Die Ampel springt auf grün, ruhig gleitet das Elektromobil weiter. Kurz bevor Bettels in die Straße einbiegt, in der sein nächster Fahrgast schon mit dem Rollator auf dem Gehweg wartet, sagt er nachdenklich: „Ich denke, der Tod wird nicht richtig wahrgenommen in der Gesellschaft. Ansonsten hätte man mehr Respekt vor den Menschen und der Natur.“

Generationen begegnen sich

Ingeborg Mende hat das Friedhofsmobil für den Südfriedhof gebucht. In einem gemeinsamen Grab liegen dort ihr Mann Helmut und ihr Sohn Jörg. „Können wir noch am Blumenladen vorbei?“, fragt sie. „Ich möchte den beiden gern was mitbringen.“ Bettels ist es schon gewohnt, dass er mit dem Friedhofsmobil nicht immer direkt sein Ziel ansteuert, sondern schon mal beim Floristen oder an Apotheken hält, damit die Fahrgäste ihre Besorgungen machen können. Auch ein Schlenker am Dom vorbei oder in ein Stadtviertel, das die Fahrgäste noch nie besucht haben aber immer mal gerne sehen wollten, das sei schon drin. Während der Fahrer die Auslage des Blumenladens inspiziert, schiebt sich eine junge Frau mit Kinder-

Zwischenstopp

Unterwegs zum Friedhof kauft Ingeborg Mende noch ein Gesteck für das Grab.

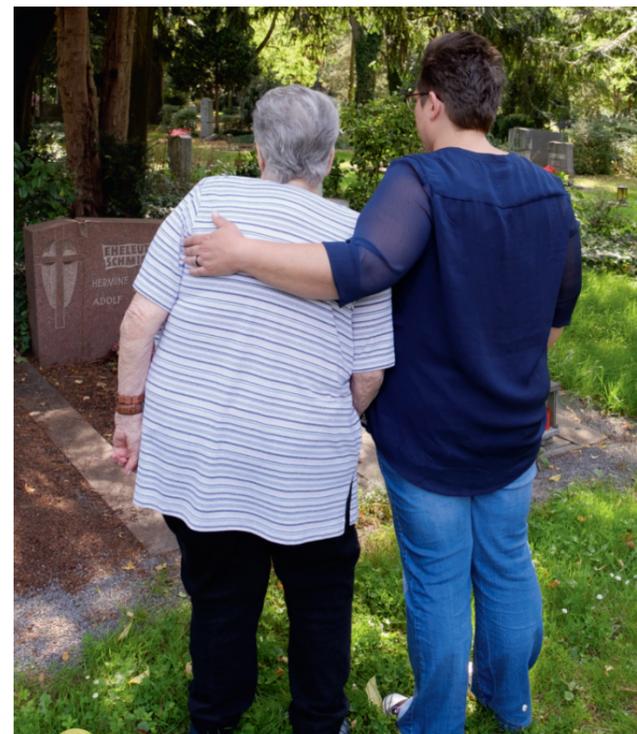
Gehalten

Mit Unterstützung besucht Helga Canaggio das Grab ihrer Eltern.

wagen neben die geöffnete Tür des Friedhofsmobils. „Frau Mende, schauen Sie mal!“ Sie dreht den Kinderwagen so, dass die 92-Jährige bequem aus dem Auto auf das schlummernde Neugeborene blicken kann. „Oh, schön!“, flüstert die Hochbetagte, fast ein Jahrhundert Lebenszeit liegen zwischen ihr und dem neuen Erdenbürger. Sie plaudert etwas mit der Mutter des Kindes, die ihr im Haushalt hilft, und kauft dann ein kleines Gesteck.

Nachdem Bettels am Grab mit ein paar wenigen Handgriffen die Kerze ausgetauscht, die Blumen platziert und über den Grabstein gewischt hat, zieht er sich zurück. Mit beiden Ellenbogen stützt sich Ingeborg Mende auf den Rollator und neigt sich näher zu ihren Lieben. „Ihr fehlt mir so, ihr beiden, Helmut und Jörg. Irgendwann bin ich bei euch, aber so einfach geht das nicht. Und ich leb ja noch gerne. Wisst ihr, heute ist ein schöner Tag, ich habe Bekannte getroffen.“ Eine ganze Weile erzählt die 92-Jährige leise, was im Alltag passiert ist, dann betet sie still.

Fast allen Fahrgästen sei das Gebet ein Bedürfnis, sagt Josephine Dau. Ein Besuch am Grab und ein Gebet, das sei für fast alle dieser Generation eine



Selbstverständlichkeit. Es gehöre zum Abschiednehmen dazu. Beim Spaziergang über die großen Kölner Friedhöfe fällt auf, dass andere Dinge, die früher selbstverständlich waren, es längst nicht mehr sind: Erdbestattungen zum Beispiel. Deren Zahl ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich zurückgegangen. Überall zwischen noch bestehenden Gräbern sieht man Leerflächen.

Ein Ort zum Trauern

Da es oft keine Angehörigen mehr gibt, die Kinder weit entfernt wohnen oder ältere Menschen Jüngeren mit der Grabpflege „nicht zur Last fallen“ wollen, hat sich die Bestattungskultur verändert (siehe Infokasten). Nicht zum Guten, findet der Initiator des Friedhofsmobils, Josef Terfrüchte, der sich mit immer neuen Ideen dafür einsetzt, dass der Friedhof „ein Ort des Lebens bleibt“.

Für ihn heißt das: ein Ort zum Verweilen, an dem Menschen in Ruhe trauern können. Ein Ort, an dem sie ihren Angehörigen in schöner Umgebung nahe sein können. Initiativen wie das Friedhofsmobil oder „Bestattungsgärten“, die professionell gepflegt und thematisch gestaltet werden, gehören dazu. „Ich bin davon überzeugt, dass die meisten Menschen einen Platz zum Trauern wollen“, sagt er. Äußere Einflüsse zwingen die Menschen, Gräber aufzugeben und alternative Bestattungsformen zu wählen. Aber wenn man gute Voraussetzungen schaffe, sei auch die traditionelle Erdbestattung noch attraktiv.

Trostspender

Josephine Dau und Godehard Bettels sind für ihre Fahrgäste Zuhörer, Trostspender, Lichtblick.



Internet-Tipp

Weitere Infos zum Kölner Friedhofsmobil und anderen Angeboten der Senioren-Servicedienste Köln im Internet unter: www.friedhofsmobil.de

VOR ORT

Bettels beendet mit Helga Canaggio, mit der er auf dem Melatenfriedhof das Grab ihrer Eltern besucht hat, die letzte Tour für diesen Tag. Wenn er oder Josephine Dau mit den Seniorinnen unterwegs sind, bedeutet das, Prioritäten anders zu setzen. Es geht nicht darum, möglichst schnell von A nach B zu kommen, möglichst viel in möglichst kurzer Zeit zu schaffen, sich irgendetwas zu beweisen. Nein, es geht darum, sich dem Rhythmus des Lebens anzupassen, ehrlich Rückschau zu halten, einfach da zu sein, ganz im Moment zu leben. Wenn gelacht wird, ist auch immer ein bisschen Wehmut im Spiel.

Denn das Leben hat seine Spuren hinterlassen. Und wenn geweint wird, überwältigt die Traurigkeit die Fahrgäste nicht komplett.

Begleitet sein, in guten wie in schwierigen Stunden: das ermöglichen Godehard Bettels und Josephine Dau. Die beiden sind wirkliche Seelsorger, ganz ohne Ausbildung. „Worauf warten alte Menschen noch, außer auf den Tod?“, fragt Josef Terfrüchte. Die Antwort auf seine Frage gibt er sich selbst. Sie klingt ein wenig pathetisch, kommt aber aus tiefstem Herzen: „In Köln warten sie auf Herrn Bettels und auf Frau Dau.“ —

WANDEL DER BESTATTUNGSKULTUR



Seit 2020 gehört die deutsche Friedhofskultur zum immateriellen Unesco-Kulturerbe. Damit wird auf die Bedeutung traditioneller Trauerrituale und Bestattungsformen hingewiesen. Die sind jedoch seit Jahrzehnten im Wandel: 2019 erhielten 31 Prozent der Verstorbenen eine Erd- und 69 Prozent eine Feuerbestattung. Zum Vergleich: 1960 gab es nur zehn Prozent Feuerbestattungen, 1992 immerhin schon 28 Prozent. Die Liberalisierung von Gesetzen, eine Abkehr von der christlichen Bestattungskultur und die Individualisierung der Gesellschaft sind Gründe dafür. Für Katholiken war die Einäscherung seit dem Edikt von Paderborn 785 durch Karl den Großen verboten. Lange sah die Kirche in der Einäscherung eine Leugnung der leiblichen Auferstehung. Erst im Juli 1963 erlaubte der Vatikan diese Form. Heute gibt es immer mehr Kolumbarien (Einrichtungen, die der Aufbewahrung von Urnen dienen) in so genannten Grabeskirchen. Anonyme Bestattungen (etwa fünf Prozent) lehnt die Kirche ab. Ihr ist wichtig, dass der Verstorbene mit Namen gekennzeichnet ist. 2019 lag der Anteil katholischer Begräbnisse bei 24,8 Prozent. Generell gilt in Deutschland Friedhofszwang. Einige Bundesländer aber haben das Gesetz gelockert, etwa Bremen: Hier dürfen Angehörige die Asche auf privaten Grundstücken verstreuen. Ein Trend ist absehbar: Zukünftig wird die Erinnerungskultur kein Alleinstellungsmerkmal von Friedhöfen mehr sein. Gedenkportale im Internet erleben einen Boom.